

Ga

1572

cop. fr.

Amelung

J. J. DuToit.

Geschenk des Verehrungswürdigen
Verfassers .

Vom
Rationalcharakter
—
durch
Volkschulen.

Von
Friedrich Eberhard von Rochow,
Erbherrn auf Neekahn ic. ic.



I 7 7 9.

4605



L 1,636

Seiner Excellenz,
dem
Hochwürdigem, Hoch- und Wohl-
gebohrnen
Herrn Carl Abraham
Freyherrn von Zedliz,
Königl. Preussischem Geheimden Etats- und
Justiz-Minister,
Chef des geistlichen Departements,
auch
Ober-Curator der Schulen und Universitäten
ic. ic.
zugeschrieben
von
dem Verfasser.

Einzelne

und

einzelne

einzelne

einzelne

einzelne

einzelne

einzelne

einzelne

und

einzelne

einzelne

einzelne

und

einzelne





Inhalt.

1. Was ist Nationalcharakter? S. 1
2. Wäre Nationalcharakter einem Volke nützlich? 2
3. Was nützt es dem Volk, einen guten Nationalcharakter bekommen zu haben? 3
4. Durch was für Mittel wird einer Nation der ihr fehlende gute Nationalcharakter gegeben? 6
5. Wie

* 2

Inhalt.

5. Wie muß eine gute Volksschule be-
schaffen seyn? S. 14
6. Vom Lehrerseminario. 16
7. Vom Lehrzweck in Volksschulen. 26
8. Von den Lehrmitteln in Volksschulen,
zu Erreichung dieses allgemeinen
Schulzwecks. 37
9. Kurze Wiederholung des Inhalts dies-
ser Schrift, Schußschrift des Ver-
fassers, in einigen Berichtigungen
angenommener Meynungen. 53





So reich unser Zeitalter an Erziehungsschriften ist; so hat doch, meines Wissens, noch Niemand, so wenig die Volksschulen aus einem Nationalgesichtspunkt betrachtet, als ihre Beziehung auf den Nationalcharakter, dargestellt.

Ich will das in dieser kleinen Schrift, nach meinen Kräften, thun.

I.

Was ist Nationalcharakter?

Er ist die Richtung oder Stimmung der meisten Seelen eines Volks, die durch Erziehung und

U

Unter-

Unterricht, das ist, durch geltende Grundsätze, Sprichwörter, herrschende Meynungen, oder durch übliche Gewohnheiten, entstanden ist, und sich im Denken, Reden und Handeln, unterscheidend äußert. Wie man denkt, so spricht und handelt man gewöhnlich, wenn's nicht Verstellung oder Zwang hindert. Was man denkt, oft, gern, am liebsten denkt, davon fließt der Mund über; dessen Rahme, die Anspielung daran, wird leicht Ausrufung, Sprichwort ic. Ganz charakteristische europäische Nationen giebt es also nicht; weil weder ein festes Unterrichts- noch ein sichres Erziehungssystem, wodurch wahre Grundsätze zu allgemeinen Verhaltensregeln geworden wären, bey irgend einem policirten Volk in Europa zu finden ist.

2.

Wäre Nationalearakter einem Volke
nützlich?

Ja und nein, wie mans nimmt.

Nein; wenn der Charakter der Nation etwa
Leichtsinn, Schwermuth, Stolz — oder Neugier,
Ereu-



Ereulofsigkeit (punica fides) und Vorthellsucht wäre.

In diesem Fall ist bunt fast besser, als einfarbig —

Aber ja; wenn es möglich wäre, durch einseitigen Nationalunterricht (beym Mangel an Nationalerziehung) wenigstens in den Kindern des Volks, ein Geschlecht zu bilden, das da tüchtiger würde zu guten Werken — worunter denn das oben an steht, ihre Kinder dereinst, nicht durch Verwöhnung zu verderben, oder ihr Besserwerden zu hindern.

3.

Was nützt es dem Volk, einen guten Nationalcharakter, durch zweckmäßigen Unterricht und Erziehung bekommen zu haben?

Ohne allen Zweifel würde dadurch ein glückliches, geehrtes, starkes, unbezwingbares Volk entstehen. Seine Regenten würden willige Liebe, Unterwerfung und Gehorsam um Gottes

112

und



und des Gewissens willen (eine stärkere Triebfeder als Galgen und Stock) ohne Ohren, und selbst heimlichen Ungehorsam, ohne beschimpfende Aufsicht gedungner und doch vielleicht treulofer Aufseher, meidende Unterthanen, vorfinden; und dieses würde ihnen ihr Regentenamt sehr erleichtern.

Die Bezielung der möglichsten wirthschaftlichen Endzwecke, durch kluge Benutzung des Bodens und der Lage, würde Wohlstand, Reichthum und Ueberfluß allenthalben im Lande verbreiten. Denn ein aufgeklärtes Volk zeichnet sich vorzüglich darin aus*.

Eine von den Schlacken menschlicher Zusätze mehr gereinigte Religion, würde Sittlichkeit und Anstand, erst in die einzelnen Menschen, und dann auch in die Familien zurückführen. Das Laster würde, unter keinerley Deckmantel, der öffentlichen Verachtung oder dem beschämenden Mitleiden dann sich entziehen können, und die allen Menschen zugehörnde Tugend, selbst dem groben Gewande und der niedrigen Hütte, Würdigkeit und Adel mittheilen. Frölichkeit, die innrer Friede giebt,

* Siehe *Adam Smith Inquiry &c.* Tom. II. p. 466. 468. und 472. der deutschen Uebersetzung.



giebt, würde Genügsamkeit herbeiführen, und Bitterkeit, Neid und Menschenhaß verdrängen. Einfache Weisheit, aus ruhiger Beobachtung, Nachdenken, und Sympathie für Wahres, Schönes und Gutes entsprossen, würde dann auch wol kein Majorat mehr, sondern ein Gemeingut aller Menschenstände seyn können.

Sollte dann wol Liebe der Regenten zu so liebenswürdigen Unterthanen (vorausgesetzt, daß auch jene zu ihrem Zweck gehörig gebildet worden,) ausbleiben? Und nahe wäre sodann der glückliche Zeitpunkt, da, nach dem Worte des Wahrhaftigen, die Schwerdter in Sicheln verwandelt, in einem unzerrütteten Frieden die Nationen vereint, und die Menschen überhaupt nicht mehr, durch selbst erfundene Plagen und erträumte Bedürfnisse, Lebenskraft und Lebensgenuß zu schwächen, nur sinnreich und erfinderisch seyn werden.

Platonische Träume, hör' ich einige rufen! Sie finds nicht, geliebte Leser, sondern nur vielleicht anticipirte Wirklichkeit — oder Schilderungen mehr oder minder entfernter Zeiten, die ich hier nieder schrieb. Aber wem glühte die Wange



da er es laß? Diese werden fortlesen — Vielleicht hat sie Gott zu Heilanden der Völker bestimmt —

4.

Durch was für Mittel wird einer Nation, der ihr fehlende gute Nationalcharakter gegeben?

Wenn, wie schon gezeigt ist, Nationalcharakter, zu folge des durch diese ganze Schrift geltenden Sprichworts „a potiori fit denominatio“ oder „Das mehrere benennt“ nichts anders ist, als die Richtung oder Stimmung der meisten Seelen auf einen Hauptzweck, die sich im Urtheilen, Reden und Handeln auf eine unterscheidende Art äußert; so wird es auch auf diese Richtung und Stimmung also wol hauptsächlich ankommen. Sie ist möglich; denn wie die Geschichte lehret, war sie einst bey ganzen Völkern wirklich vorhanden. Ehe noch das Christenthum sein wohlthätiges Licht über den Erdbkreis verbreitete, gab es schon eine übereinstimmende (methodische) oder Nationalerziehung, mithin
National-



Nationalcharakter. Und wie viel leichter würde dieser Zweck nunmehr erreicht, da durch Christi und seiner Boten ächte Lehre, die nützlichen Erkenntnisse sichrer als damals bestimmt, auch eine Menge heilbringender Grundsätze ans Licht gebracht sind, und für alle Menschen nun ein Zweck, einerley Weg zur Glückseligkeit, ein systematischer und von der gesunden Vernunft gebilligter Plan, zur Gott gefälligen Vorbereitung auf ewige Harmonie aller Geister vorhanden ist, und dem Unterrichte zu statten kommt!

Vielleicht völlig unnöthig würde demnach iso jede Zweyzüngigkeit, die man so gern exoterische und esoterische Behutsamkeit im Vortrage des Lehrers nennen möchte. Das Volk und der Gelehrte dürften ja wol dreist eine Religion haben, eines Sinnes seyn; da das ächte Christenthum weder Profelyten des Thors, noch Jnitiirte hat, sondern, eigentlich und wohlverstanden, die Religion aller Zeiten und Menschenstände, so wie aller Völker, ja dieses und jenes Lebens ist. Sind nicht, verehrende höchste Liebe zu Gott, den aller Vollkommenheiten Besiz, mit Recht zum Liebenswürdigen erhebt — Liebe gegen alle andre Wesen

U 4

auffer



außer Ihm, nach Graden ihrer Liebenswürdigkeit — und sollte diese ja irgendwo ganz fehlen, mitleidiges thätiges Erbarmen — Sind nicht, im kurzen unentwickelten Abrisse, diese die Hauptpflichten, welche das Christenthum fordert? Und wo lebt ein Volk oder Stand, dem nicht Glück und Segen, aus deren Anerkennung und Befolgung, hervor blühen würde? Wo das Christenthum Nationalcharakter wird, da muß jedes individuelle Wohl, summiert, nothwendig das Wohl des ganzen Staats zum Produkt geben. Wenn aber Christenthum überhaupt nur nichts anders ist, als Weisheit des Denkens, Glaubens und Lebens — Wenn die treue Befolgung des Raths und der Lehre Jesu der vernünftigen Selbstliebe höchster Grad ist —: so fordert es auch unleugbar alle mögliche Aufklärung, durch die, der menschlichen Natur, angemessenste Hülfsmittel und Lehrmethoden. Dummheit ist ihm so wol entgegen, als Falschheit.

Was ist Dummheit? Wie und worin schadet sie dem Individuo und dem Ganzen? Wie wird eine Nation am besten von dieser Landplage befreuet? Wahrlich wichtige, und der Preisaufgabe
irgend



irgend einer der Academien, wol so sehr als manche andre, würdige Fragen? Mich führt mein Weg einigermaßen zu deren Erörterung hin.

Dummheit ist fürs erste, nicht Unwissenheit überhaupt. Man kann von tausend Dingen nichts wissen, und doch darum noch nicht dumm seyn. Aber verkehrte, unzusammenhängende, unmögliche Dinge für wahr ausgeben oder halten — Abergläubisch seyn, das ist, Wirkungen erwarten, das von die Ursachen fehlen, oder unzulänglich sind — das nicht recht, halb, ein Viertel, wissen, wovon man etwas zu wissen doch für nützlich, ja für unentbehrlich nothwendig hält — Unbekümmert dann, um mehr und bessere Erkenntniß, um tägliches Zulernen, sich mit diesem Lumpengewebe behelfen — dieses sind, meines Erachtens, die Bestandtheile der Dummheit in concreto. Mit einem Worte, rechte Erkenntniß einer jeden uns nützlichen Sache, für unnöthig halten, macht den eigentlichen Charakter der Dummheit aus. Da die Dummen niemals lange harmoniren, weil ein jeder ohne Regel denkt, und ohne Rücksicht auf Wahrheit und Falschheit urtheilt; so ist auch erklärbar, wie Dummheit allen guten Nationalcharakter hindere.

Werft



Werft nun mit mir, geliebte Leser, einen forschenden Blick, auf das Gros der Nation, aufs Volk.

Wer kennt den Unterricht genau, der diesen, die eigentliche Nation ausmachenden Theile, so viel Jahrhunderte hindurch, bis hieher, gegeben wurde? Unterrichten, Lehren, Lehrer, Unterricht, Religion — wie fern von der wahren Bedeutung der Wörter ist hier das Costüme! Nur ein Beyspiel, geliebter Leser! Das z. E. Niederdeutsch oder irgend ein Patois zur Muttersprache habende Kind, wird zum Auswendiglernen Hochdeutscher, schwerer, unerklärter, daher unverständner, und noch dazu höchst wichtiger Sätze und Begriffe, weil sie als Grundsätze dem Kinde auf seinem ganzen Lebenswege vorleuchten sollen, (dieses folgende Verbum im weitläufigsten Verstande genommen) genöthiget.

Es wird ihm crasse Furcht für Gott recht geistlich empfohlen und sinnlich gemacht; und diese Furcht im unentwickelten Begriffe, soll Liebe, Willigkeit, Lob und Dank u. wirken; wozu die Beweggründe zwar da sind, aber nicht ohne viel Vorerkenntniß entwickelt, und anschaulich gemacht werden



werden können, mithin völlig unbegreiflich und unwirksam bleiben.

Mit Einschärfung des Glaubens bloß allein an die Geheimnisse (da doch eigentlich nur der Glaube sehr erklärbarer und verstehbarer Lehren, die wirksamste Erkenntniß giebt, und es das meiste Geschäft des Lehrers seyn sollte, diesen Glauben zuerst recht möglich zu machen), und bey Strafe mit ewiger Verdammniß des Nichtglaubens der Geheimnisse, wird, wegen Kürze der Zeit, Mangel des Gehalts und Raums, auch Armuth der Aeltern, (die, nach gewissen Jahren das Kind zu vermietzen, durch Landesgesetze die Erlaubniß, und somit den stärksten Antrieb haben,) und mit Vertröstung auf etwas dem Pfingstwunder ähnliches — Hiermit wird, sage ich, das Kind aus der Schule nun entlassen. Es wird bey der sogenannten Einsegnung zwar, aber nur von der Seite des Auswendiglernens, geprüft; (wieder ein Wort, das über seinen Mißbrauch schreyt) und nun tritt dieses, durch so vieles nicht recht wissen vollends dumm gewordne Kind, ins gemeine Leben ein, und hilft an seinem Theil kräftigst dazu, daß Unordnung und Misvergnügen sich mehre.



• mehre. So ist etwa (und erinnere sich der geliebte Leser, daß hier noch nicht von der Schädlichkeit positiver Unwahrheiten in der Lehre die Rede war, sondern bloß von der Unnützlichkeit der gewöhnlichen Methode, auch bey den besten Materialien) die Lehrart beschaffen.

Und der Lehrer? Welcher Meister des verächtlichsten Gewerbes, hat nicht reichlicher Brodt, als der Meister des Unterrichts der Jugend des Volks?

Welcher Stand hat nicht mehr Ehre, Zutritt zu den Grossen der Erde, und Erlaubniß und Zeit, des Lebens froh zu werden?

Welcher Stand hat nicht seine oft lange dauernde Vorbereitungszeit zur künftigen Meisterschaft? Dieser hat sie nicht.

Daher, und noch aus vielen Quellen mehr, kömmt die Untauglichkeit der meisten Subjekte, die sich zu diesem nahrlosen, mühsamen, und doch das Gewissen drückendem Stande, darbieten.

Ist nun die Lehrart, und sind die Lehrer so beschaffen, wie vorsteht; (und so ist's in der That) so konnte auch nur Rationaldummheit das charakteristische der Völker werden: Und daß dieses wirklich geschehen sey, braucht keines Beweises.

Alles

Alles, was Volk heißt, oder heißen kann, in Städten und Dörfern, liegt an falschen Religionsbegriffen, an irrigen Vorstellungen von der Natur und dem Natürlichen, an Deraisonnement und Aberglauben, an Stupidität in Betreibung der meisten Gewerbe, (denen mit Nachdenken gedient wäre,) mehr oder minder krank. Das männliche Geschlecht darunter, erhält noch die wenig mehrere Berichtigung seiner Begriffe, durch seinen mehrern polirenden Umgang mit andern Menschen &c. Dahergegen das, häuslicher Einzogenheit mehr gewidmete, weibliche Geschlecht, bey noch schlechtern Schulanstalten für dasselbe, auch fast ganz und gar keine Aufklärung erhält, die ihm nützen könnte. Und gerade sinds doch die flugen Weiber, durch die, wie Salomo sehr richtig sagt, das Haus gebessert wird.

Meine nachdenkenden Leser vergeben mir gewiß, diese scheinbar lange Abschweifung von meinem Thema. Denn es ist im Grunde keine, sondern sie wird nothwendig, um das ins Licht zu setzen, was die Ueberschrift dieses Abschnitts besagt; nemlich: Durch was für Mittel, wird einer Nation ein guter Nationalcharakter gegeben?

Die



Die kurze Antwort ist: Durch Stiftung guter Volksschulen.

5.

Wie muß eine gute Volksschule beschaffen seyn?

Es gehört viererley dazu, damit eine Volksschule gut seyn kann. Als

1. Ein guter Lehrer.
2. Eine gute Schulordnung, sowol was die Lehre und Lehrart, als auch was die Mittel betrifft, den Aeltern das ununterbrochene Schicken der Kinder, und zwar den Jahren nach lange genug, nothwendig zu machen.
3. Ein zweckmässiges Schulhaus, mit allen übrigen Schulbedürfnissen versehen.
4. Ein hinreichendes Gehalt für den Lehrer.

Fehlt eins von diesen vier Stücken, so wird die Volksschule auch verhältnismässig minder ihren Endzweck erreichen. Z. E. Wo weder geschickte Lehrer vorhanden sind, noch diese mit Lust und Erfolg arbeiten, oder die Schule von den Kindern

Kindern sparsam besucht wird; da wird das Schulwesen auch das nicht wirken können, wozu es bestimmt ist. Wenn aber jemals die Regel eine Ausnahme leidet: „vor Geld ist alles zu haben“; so ist es wol in diesem Stück. Es sey, wie unser allergnädigster Landesherr, und preiswürdiger König that, auch der Regent noch so königlich freygebig, das Gehalt der Lehrer zu verbessern: Wo sind die guten Lehrer, die dieser Verbesserung werth sind? Noch immer bleibt vorzüglich wahr, daß die Aerndte groß, aber der Arbeiter wenig sind.

Denn, geliebte Freunde des Guten, schauet um euch her! Zählt, vom sogenannten policirten Osten zu Westen, wenn ihr euch vor der Untersuchung nach Longitudinal-Graden etwa seneret, wie sind die Lehrer in den Volksschulen beschaffen? Wie in den größten Städten? Wie in den Dörfern?

Doch man nennt es ja Deklamation, wenn man unangenehme Wahrheiten sagt.

Also zur Sache selbst.



6.

Vom Lehrer-Seminario.

Das erste, was also meines wohlmeynender
 Ermessens der Regent zu thun hätte, dem
 es ein Ernst wäre, mit Jesu Christo zu gleichem
 Zweck zu wirken, ist: ein eignes zweckmäßiges
 Lehrer-Seminarium zu Lehrern für die Nation zu
 stiften; und dazu etwa fürs erste, eins oder meh-
 rere der vielen ledig stehenden Gebäude zubereiten
 zu lassen. Er sehe sich dann um nach einem red-
 lichen und weisen Menschenfreunde, mache ihn
 zum Inspektor und alleinigen Lehrer in diesem
 Seminario, und durch ein Gehalt, das dem
 des guten Opernsängers wenigstens beykommt,
 frey von Nahrungsorgen. Er gebe ihm die Frey-
 heit, sich aus allen Schulen, etwa fürs erste,
 zwölf der fähigen und willigen Köpfe zu wählen,
 sie in seiner beständigen Aufsicht zu haben, und
 besetze, wenn diese tauglich, oder zu verständigen
 Menschen, das ist zu solchen, die über alles
 nöthige nachdenken können, gemacht, und von je-
 nem dafür erklärt sind, damit zuerst einen Kreis.

Die



Die alten untauglichen im Amte noch stehende Lehrer dieses Kreises, dürfen nicht Hungers sterben, wenn man ihnen etwa die Hälfte ihres ehemaligen Einkommens, oder das Ganze, wenn es sehr gering ist, als ein Gnadengehalt lebenslang gäbe, ohne fernere Schuldienste von ihnen zu fordern. Es ist ja in allen andern Ständen eben so, und ich sehe nicht, wie in einer so wichtigen Angelegenheit, als diese ist, etwa der geistliche Stand, füglich vorgeschützt werden, und so die Ungeschicklichkeit zu verewigen dienen könnte. Dieses Lehrer-Seminarium braucht denn auch eben nicht in einer grossen Stadt angelegt zu werden. Ein wohlgelegenes mit allen Gegenständen des ackermännischen Berufs versehenes Dorf schickte sich in vielem Betracht vielleicht wol am besten dazu. Z. E. Die Schule des Orts gäbe sodann zugleich die Möglichkeit her, daß unter Aufsicht des Inspektors dieses Seminariums, die jungen Lehrer ihre Lehrgaben üben könnten. Denn es ist und bleibt doch immer noch sehr verschieden; Wahrheiten selbst wissen, und das Gewusste wieder schicklich an und in die Kinder zu bringen.



Warum ich wünschte, daß man zuvörderst dahin trachten möchte, mit den in diesem Seminar gebildeten Lehrern einen Bezirk oder Kreis zuerst und baldigst zu besetzen, davon geb' ich folgende Ursachen an:

a) Wenn man einzeln die bessern Lehrer durch die Provinzen zerstreuet, so sind sie immer nur
Nantes in gurgite vasto —

und haben mit Neid, Abgunst, Vorurtheil, Druck der Liebhaber des Alten u. zu kämpfen: noch mehr aber gegen ihre eigne Trägheit, die dann keine Aemulation vertreibt. Sie sehen um sich — es wird ihnen zu leicht, der Beste zu seyn — und ihre Thätigkeit ermüdet. So aber (und man findet auch eher einen guten Aufseher, als viele,) ist ein solcher Kreis ein kleines Ganzes, und daher leichter zu übersehen. Die in so vielen bessern Schulen mehr gebildete Menschen sind nicht so isolirt, und contrastiren nicht mehr so sehr mit ihren nächsten Nachbarn. Gute Gebräuche, Gewohnheiten, Sitten, wirken wechselseitig, als in der ganzen Gegend gebilligt und empfohlen. Auch die Kanzeln sind
so

sodann eher mit der Schullehre in eine vortheilhafte Harmonie zu bringen, als ihn, da der die gute Schule verlassende Jüngling sich nur ins nächste Dorf ic. vermietthen darf, um oft eine ganz andere, und seinen fehlerhaften Neigungen noch wol weit bequemere Religion zu erfahren, als er bisher etwa zu kennen das Glück hatte.

- b) Die Lehrer können als Freunde und Nachbarn sich mehr ihres Amtes und Lebens freuen, wenn sie neben einander leben und wirken. Es ist auch dem Schulmanne nichts lehrreicher, als der Besuch der Lehrstunden eines andern Lehrers. Da sieht er (wenn er sonst sehen kann) sich selbst, wie im Spiegel — und lernt, entweder im positiven, oder negativen Sinne, praktische Weisheit ic.
- c) Der großmüthige Landesherr, welcher zuerst, als Schöpfer eines eigentlich bessernden Volksunterrichts, sich diesen unsterblichen Kranz von Eichenlaub erworben, verdiente es, bald, und noch in diesem Leben, die schönen Früchte dieser Unternehmung zu genießen. Wenn demnach diese Anstalt in einem Kreise
- B 2
- vorb



vors erste concentrirt würde; so steht nicht zu zweifeln, daß, bey etwanigem Besuch einer also besetzten Gegend, sich nicht bald, und schon innerhalb den nächsten zehn Jahren, etwas überall sehr ausgezeichnetes daselbst zeigen sollte. Denn zwischen gesittetern' belehrbaren Menschen, und besserer Industrie in ihren Berufsgeschäften, findet sich ein ewiges unzertrennbares Verhältniß. Dieser überzeugende Erfahrungsbeweis würde denn aber auch der mehrern Ausbreitung einer so nützlichen Sache am besten das Wort reden.

Der Anfang eines solchen Seminarii müßte nun wol auf Kosten des Landesherrn, vielleicht eben so, als jede neue Fabrik, gemacht werden; und die ersten Seminaristen etwa an des Inspektors Tisch verdungen, freye Kleidung, Wohnung und Kost genießen. Denn der Umgang bey Tische hat etwas sehr bildendes und lehrreiches; vorausgesetzt, daß der Inspektor der Mann ist, der er seyn muß. Der Kostenfreyer Unterricht, welcher durch den Inspektor den Seminaristen gegeben würde, beträfe alles, was dazu dient, die Gottesgabe, Vernunft (Sähigkeit verständig werden zu

Föns



Können), zu Verstand (Fertigkeit weislich zu denken, zu reden, und zu handeln) zu erhöhen, das ist, um es kurz zu fassen, einen praktischen Unterricht über alles, was zum richtigen Denken, Urtheilen und Handeln gehört, oder über Zweck und Mittel der Lehre, Materie und Form. b

Ist nun alles daran gelegen, die Amme gesund zu machen, oder gesund zu erhalten, wenn das Kind nicht leiden soll; so ist die Anwendung dieses Gleichnisses leicht auf die grosse Sorgfalt, mit welcher diese jungen Volkslehrer unterwiesen, und zum richtigen Denken erst überhaupt, und dann auch zum richtigen und zweckmässigen Lehren insonderheit, angeführt werden müssen.

Als ein zweckmässiges Mittel, diesen Unterricht den künftigen Volkslehrern zu geben, ist mir nun nichts bekannt, was diese Absicht so fruchtbar und so vollkommen zu erreichen dienen kann, als eine philosophische, und mit praktischen Exempeln anschaulich gemachte Sprachlehre*, nemlich der Muttersprache. In dieser sollen ja die künftigen Lehrer lehren: da aber ist, zufolge der bisherigen

B 3

Ein

* Hiezu könnte etwa fürs erste, Stofsch von Bestimmung der Wörter, eins der Handbücher abgeben.



Einrichtung der Schulen, gemeiniglich der jungen Lehrer schwächste Seite. Und doch hängt der Erfolg ihres künftigen Amtes, größtentheils davon ab, wie sie derselben mächtig sind, und ob sie verständig und verständlich reden können. Denn nur die Sprachlehre hilft zur Erlernung der wichtigen Kunst, angenehm zu sprechen, lehrreich zu fragen, deutlich zu entwickeln, und gründlich oder überzeugend zu lehren. Worte sind Zeichen der Gedanken. Wortverbindungen sind, so zu sagen, die Farbenmischungen, und liefern dem Lehrlinge das Bild der Original-Vorstellungen und Begriffe, die der Lehrer selbst von den Dingen hat, und zwar vollständiger oder mangelhafter, je nachdem sie mehr oder weniger bestimmt, oder schwankend bey diesem sind. Sind sie nun, wie so oft! das letztere, so ist auch Misverständnis die unvermeidliche Folge. Dieses aber ist größtentheils die unselige Quelle des sittlichen Elends, weil Unverständnis eine von dessen schlimmen Folgen ist — Dagegen schafft, eines Sinnes seyn, in wichtigen Dingen übereinstimmen, oder nach einer Regel denken und einher gehen, unzählbare Vortheile.

Was



Was braucht es mehr für Kenner, als dieses, um die Sprachlehre höchst wichtig und empfehlbar zu machen? Auch stimmen damit fast alle Theorien der alten Weisen überein, daß in der Sprache überhaupt etwas göttliches sey. Sie verfehlten vielleicht nur darin des rechten Weges, daß sie die Sprachen für wichtiger hielten, als die Sprache, nemlich die Muttersprache. Nur in dieser denkt der Mensch am meisten, und hat sie daher am nöthigsten.

Stets zeigte sich auch, wie die Geschichte lehrt, an der Sprache das Maaß der Aufklärung der Nation. Und Aufklärung, Cultur, Beredlung, Besserung, sind doch ohne Zweifel allgemeine Lehrzwecke; auch, wenn alles bloß conventionelle davon geschieden wird, ganz gewiß allen Menschenständen zugehörig. Wer darf behaupten, daß z. E. die Erkenntniß von Gott, und von den Pflichten, die aus der richtigen Einsicht in das Verhältniß, worin alle Menschen mit Gott stehen, entspringen, ohne Schaden des allgemeinen Wohls, dem niedrigeren Stande mangelhafter, unvollständiger, unbestimmter, gelehrt werden dürfe, als den höhern Ständen? Wer kann be-

B 4

weisen,



weisen, daß dem Staate nichts daran gelegen sey, daß das Volk seine Gesundheit erhalten lerne? und wie es, in denen ihm zustoßenden Epidemien, deren Tödllichkeit hindere? Wer wird es darthun, daß bey herrschendem Aberglauben, dennoch die Religion das wirken könne, was sie wirken soll? Ingleichen, daß die Berufsgeschäfte des arbeitenden Standes, ganz ohne Nachdenken, eben so gut als damit, von statten gehen — und daß unter andern das weibliche Geschlecht dieses Standes, gar keiner Aufhelfung zum richtigen Gebrauch seiner Seelenkräfte bedürfe; ja daß seine mehrere oder mindere Stupidität, auf das Wohl des Staats gar keinen Einfluß habe? —

Es soll zwar im Volk eine gewisse, ungelehrt scheinende Bonhommie, eine kunstlose sententiöse Wichtigkeit des Ausdrucks und Urtheils, itzo schon geben; (sonderlich haben zuweilen die Dichter sie dem Volk in den Mund gelegt) die, wenn sie wirklich allgemein genug wäre, dem niedrigen Stande, als eine Art von Analogon des gefunden Verstandes, allerdings schätzbar machen, und charakteristisch seyn würde. Sie ist aber, so wenig als das dichterische Arcadien, und das goldne
Zeit:



Zeitalter, in der Maasse vorhanden und allgemein*, daß sie als Volkarakter angegeben zu werden verdiente; sondern sie ist, wie jede süsse poetische Fiction, ein Werk des abstrahirenden Genies, das seine Gruppen nach eigener Erfindung zusammen setzt.

Und einzelne Derter und Menschen, bey denen irgend, als durch einen besondern Glücksfall, gute Prediger und Lehrer, oder bessere Aeltern, dieses etwa bewirkt haben, machen doch noch lange kein Ganzes aus. Was würden auch die Vertheidiger der Unnützlichkeit aller Verbesserungen des Rationalunterrichts daraus folgern, gesetzt es gäbe hier und da solche Menschen, ja ganze Derter, die, ohne methodischen Unterricht, dennoch Flug und verständig genug geworden wären? Doch das nicht etwa, (wenn ich auch keine Erläuterung über das, was ihnen Flug und verständig genug heißt, begehrte) daß, wenn alle zwanzig Quadrats

B 5

meilen

* Minder poetisch, aber leider! nur zu wahr, schildert eine fast auf alle drey Confessionen passende catholische neue Schrift unter dem Titul, das Grab des Aberglaubens, den Zustand des Volks.



meilen irgendwo ein solcher Ort oder Mensch ist, man sich damit schon behelfen könne?

Man versucht es erst selbst, hier ins Detail zu gehen; und bald werdet ihr eure Meinungen vom Volke zurücknehmen, und Dichtkunst auch hier, für das Halten lernen, was sie heißt und ist!

Der Unterricht, wie ihn das Volk bisher erhielt, ist also ganz augenscheinlich unzulänglich, das zu wirken, was man davon erwartete, und rechtfertigt daher den Wunsch nach einem zweckmäßigen Volkslehrer-Seminario.

7.

Vom Lehrzweck in Volksschulen.

Volksschulen, nach obigen Erörterungen, würden also solche Schulen heißen, die eigentlich dazu eingerichtet sind, daß darinnen, durch den bessern Unterricht, ein künftiges Geschlecht besserer Menschen gebildet werden könne.

Es liegt zu Tage, daß kein Privatmann, auch mit dem besten Willen, in diesem Stück etwas beständiges und ganzes wirken kann, und daß es denen allein, die die höchste Gewalt haben, obliegen



liege, diesen Hauptzweck ihrer Vormundschaft über die Völker tief zu beherzigen, und über die Mittel, die ihn erreichen helfen, die weiseste überlegteste Wahl anzustellen. Doch ich will den Fall setzen, als ob es noch nicht einmal ganz entschieden sey, was denn eigentlich der allgemeine Zweck oder die Absicht der Einrichtung besserer Volksschulen ist, und daher, obwol nur nach meiner vielleicht fehlbaren Einsicht, davon eine Erklärung zu geben wagen. Mir scheint er, nach der Natur aller Schulen, hinlänglich erklärt zu werden, durch:

Hülfsleistung dazu, daß allen Gliedern der Gesellschaft, die Erkenntniß der für sie nützlichen Wahrheit früh genug möglich werde.

Oder kürzer:

Die zureichende Anweisung zum gemeinnützigen Gebrauch aller Seelenkräfte.

Daß ich mich in Festsetzung des Sinnes dieses Zwecks wol nicht geirrt haben möchte, wird, wie mir scheint, sogleich aus dem unausbleiblichen Erfolg dieser Bemühung, oder durch die Erfahrung unwiderleglich bewiesen. Denn die unterwiesene und so zweckmäßig behandelte Jugend wird verständig. Sie ist und bleibt belehrbar, erhält geübte



geübte Sinne, ist daher lenkbarer zum Guten, und wenn sie ja zuweilen menschlich fällt; so ist ihr Wiederaufstehen, ihre baldige Rückkehr zur einmal lebhaft erkannten Glückseligkeit bey Ordnung und Tugend, eine Freude dem Himmel. Sie, wenn sie einst erwachsen, als Väter und Mütter, dem Staat ein neues Geschlecht Menschen liefert, hindert sodann schon minder, die Erreichung des Nationalschulzwecks. Bis endlich, wenn erst die Aeltern tauglich genug sind, der erhabenste Begriff in diesen Materien, nemlich eine der Absicht Gottes gemäße

Nationalerziehung

wirklich wird.

Es wird vermuthlich jedermann zugestehen, daß Unterricht und Erziehung so wenig, als Zifferblatt und Uhr, oder Getreidesaamen und Ackerbau, gleichvielbedeutende Wörter (Synonima) sind. Auch weiß man ja, daß alle die Dinge, die nur dann, wenn sie zusammen wirken, einen gewissen Zweck hervorzubringen taugen, deswegen, einzeln betrachtet, doch nicht so einerley sind, daß die Anwesenheit des einen Dinges, die Abwesenheit der übrigen nöthigen Dinge zu ersetzen fähig sey.



sey. Wie sollte denn der Schulunterricht allein, wenn er auch noch so zweckmäßig erfunden würde, den Mangel der weit mehr wirkenden Nationalerziehung schon ersetzen, oder die billige Strebbarkeit nach dieser höhern Vollkommenheit überflüssig machen, zu welcher er bloß als ein (vielleicht gar unter gewissen Umständen nur) wesentlicher Theil gehört?

Unterricht ist also nicht Erziehung: und Unterrichtsschulen, dergleichen die meisten, und sonderlich die Landschulen alle sind, können ihrer Natur nach das nicht liefern, was man irrig von ihnen zuweilen begehrt. Wer von jeden vier und zwanzig Stunden nur höchstens drey oder vier Stunden das Kind, und nicht ein Kind, sondern wie in den Volksschulen, vielleicht dreyßig oder vierzig auf einmal, und von vermischten Jahren und Fähigkeiten zu lehren hat, der kann durch bloße Lehre dem weit sinnlicher und daher stärker Bildenden der übrigen Stunden, nicht genug Sieg gewinnen. Man vergesse bey Beurtheilung der Volksschulen also ja nicht, daß diese keine Gymnasien sind!

Diese



Diese (oder die Etymologie müßte mich trügen) haben sich das erhabne Ziel gesteckt, daß in ihnen die Jugend, die auf die erkantten Wahrheiten sich gründende Pflichten üben lernen soll; und dann heißen sie billig Erziehungsschulen; da diejenigen Volksschulen (sie mögen nun Land- oder Stadtschulen seyn), in welchen, der Umstände wegen, nur bloß unterrichtet werden kann, auch nur Unterrichtsschulen heißen können.

Wenn nun gleich, wie erwiesen ist, das Wort Unterricht nicht so viel sagt, als Erziehung; so werden nichts destoweniger die Menschenfreunde unter meinen Lesern zugestehen, daß die Unterrichtsschulen darum doch keine ganz unbedeutende Sache sind, und daß es weder im Himmel noch auf Erden gleichviel sey, was und wie darinn gelehrt wird. Wie wollte auch jemals gute Nationalerziehung, und durch sie guter Nationalcharakter wieder, oder doch so bald, wirklich werden können, wenn die ige Jugend des Volks nicht durch einen bessern Unterricht vorbereitet wird, dereinst ihre Kinder wenigstens — minder zu verderben, und dem Eindruck der bessernden Wahrheit, durch ihr Beyspiel minder entgegen zu wirken.



wirken. Ich empfehle daher diese Sätze der Beherzigung kompetenter Richter. Denn vielleicht nicht eher, als bis über diese aller Prüfung würdige Punkte, kein achtbarer Widerspruch und Zweifel mehr vorhanden ist, so daß auf festen Wahrheitsgrund das Nationalschulwesen erbaut wird, kann sich auch Sittlichkeit durch Aufklärung allererst über eine ganze Nation heilsamlich verbreiten.

Es entsteht nun billig die Frage:

Welche könnten denn eigentlich die Haupt-Objekte oder Haupt-Rubriken des Unterrichts oder der Lehre, in diesen besondern, zu gründenden Volksschulen, seyn?

Und ich wünschte mich besonders hierin nicht zu irren, wenn ich deren vier, folgendergestalt nambhaft mache. Als

1. Nichtig wahrnehmen, oder die beyden wichtigsten Sinne, das Sehen und Hören, nach der Absicht Gottes, nemlich zum verständig werden, gebrauchen lehren. Dieses geschieht, wie man weiß, wenn man viel Uebungen des Achtunggebens und Aufmerkens, von der ersten Schulzeit an bis zuletzt,



zuletzt, durch richtige Abstufungen veranstaltet.

2. Nichtig die Muttersprache sprechen und schreiben lehren, das heißt: die zu wissen nöthigen Dinge mit dem rechten Nahmen, und ihre Eigenschaften mit den schicklichsten Zeichen oder Worten, so zu benennen lehren; daß aus der Beschreibung ein verständiger Mensch das Beschriebene wieder kenne, oder kennen lerne. Hauptmittel zu diesem Zwecke sind: oftmalige Uebung im Unterscheiden und Vergleichen; Memorir- Lese- und Schreibübungen richtig gedachter und zweckmässig gedruckter und geschriebner Aufsätze u. u. Zu diesem Abschnitte gehört schon ein wissenschaftlicher Theil der Religion.

3. Daß Wahrgenommene mit Ordnung und Beziehung auf Nutzen und Zweck denken, sich selbst wieder vorstellen, und andern mittheilen, lehren. Dieses wird durch Uebungen des eignen Denkens und Urtheilens über alle sich darbietende Gegenstände, sonderlich sittlichen, und mit der Bestimmung des Menschen zu diesem und jenem Leben

ver-



Verwandten Inhalts, bewerkstelliget. Zu diesem Abschnitt gehört der praktische Theil der Religion, oder die Pflichten, die aus der richtigen Erkenntniß Gottes, seiner wohlthätigen Anstalten zu unserm Heil, unsrer selbst, und dessen, was auffer uns da ist, herfließen.

4. Rechnen, das ist: aus bekannten Sätzen nach bestimmten Regeln, durch Ziffern und Zahlen, die zu wissen nützliche, aber vorher unbekannte Sätze, hervorbringen lehren.

Wenn diese vier Hauptrubriken, in Rücksicht auf das daraus entspringende Wohl der Nation, gehörig ausgefüllt werden sollen; so ist nur ein mit richtiger Kenntniß begabter und von christlicher Menschenliebe befeelter Lehrer, dazu tauglich. Er muß nach Grundsätzen handeln, und Festigkeit muß überall sein Charakter seyn. In vielen Aemtern des bürgerlichen Lebens hat man gewisse Instruktionen nicht unnütz befunden, mittelst welcher man in zweifelhaften Fällen sich stärken, und auch zur nöthigen Selbstprüfung sie nützlich anwenden kann. Auch in diesem Fall, so scheint es mir, würde ein ähnliches Verfahren vielleicht nicht ohne Nutzen seyn.

C

Welche



Welche Grundsätze wären demnach einem solchen Volkslehrer anzuempfehlen, und als allgemeine Verhaltensbefehle jedem derselben, der ins Amt tritt, fürs erste mitzugeben? Ich habe eine solche Sammlung, als einen Versuch, unter dem Titel: „Grundsätze zum, die künftige Nationalerziehung erleichternden, Nationalunterricht für „Volkslehrer“, hier, doch salvo meliori, kürzlich beigefügt.

1. Lehre die Kinder zuvörderst ihre Sinne recht gebrauchen, richtig sehen — recht hören — Aufmerken — Achtung geben.
2. Gewöhne sie zu, und halt fest über unbedingten Gehorsam.
3. Sage die Gründe deines Befehls, zuweilen, als Belohnung für das Kind, das schon gehorcht hat, und am willigsten gehorchte.
4. Besinne dich wohl, ehe du befehlst, damit du es aus guten Gründen thust.
5. Lehre diejenigen selbst und richtig denken, die du unterrichtest. Denn ohne selbst denken ist keine sittliche Güte.
6. Aber ohne zweckmäßigen Unterricht lernt man nicht früh genug selbst und richtig denken.
7. Kein



7. Kein Unterricht ist zweckmässig, wenn er voraussetzt, was doch nicht vorauszusehen ist: Nämlich, daß die Worte und Begriffe von den Kindern schon verstanden würden, ob schon sie den Kindern nicht hinreichend erklärt worden sind. Erkläre daher alle zum rechten Verstand deiner Lehre gehörige Worte und Begriffe; und damit du das kannst, so sey deine erste wichtigste Beschäftigung, der Unterricht in der Muttersprache.
8. Sprich vom nahen Nutzen der Tugend, und nahen Schaden des Lasters zuerst und oft, und belege das mit einleuchtenden Exempeln, ehe du z. E. der Höllestrafen erwähnest.
9. Gott kennen, heißt nicht so wol die Namen wissen, womit die verschiedne Mundart der Menschen ihn nennt, als recht wissen, in welchen Verhältnissen die Menschen mit Gott stehen, und was davon, als die glaubwürdigste Geschichte, bekannt ist.
10. Diese Wissenschaft ist ein Theil der Religion.
11. Der andre Theil der Religion betrifft die Beweggründe, die mein freyes Wollen zum



Entschlusse lenken können, diesem verehrungs-
würdigsten Gott nun auch zu allem Gefallen
zu leben; und im liebevollen Gehorsam
gegen alles, was ich von seinem Willen weiß,
meine Glückseligkeit stets zu suchen, und ge-
trost zu erwarten.

12. Man kann nicht glücklich seyn, oder blei-
ben, wenn man kein Geschäfte treibt, und
müßig ist.
13. Aber ohne Verstand läßt sich kein Geschäft
glücklich treiben; kein Stand gedenken, dem
mit dem kleinst möglichsten Maasse des Ver-
standes am meisten gedient wäre.
14. Ohne Verstand giebt es auch keine Gott
wohlgefällige Religionsgesinnung: Und eben
darum muß denn auch die Berichtigung der
Religionsbegriffe so viel Vortheil bringen,
weil unberichtigte Religionsbegriffe, wie die
Geschichte lehrt, so viel Schaden brachten.
15. Verständig machen, zum Verstande ver-
helfen, aufklären, veredeln, Weisheit, rechte
Erkenntniß, Wahrheitsinn und Wahrheits-
liebe, mehr gemein machen, ist also der
Nationalschulzweck. Er sey mithin, o
ihr



ihre Volkslehrer, der eurige! Willkommen
und gesegnet müssen euch alle Mittel seyn,
die diesen Zweck erreichen helfen!

8.

Von den Lehrmitteln in Volksschulen,
zu Erreichung dieses allgemeinen
Schulzwecks.

Wer etwas will, der thut das seine darzu, das
mit er seinen Zweck erreiche. Nur Gott
konnte, wenn seine Weisheit diesen Weg gut findet,
(so lehren es unsre heilige Bücher) aus nichts
erschaffen, dem, das nicht ist, rufen, daß es sey,
und das Gewollte sofort darstellen, ohne Zeitens-
reise und Entwicklungszustände, vorerst abwarten
zu müssen. Das aber kann der Mensch nicht;
und wenn, in unerheblichen Dingen, er zuweilen
Gott hierin zu copiren wagt, so geschiehet es ge-
meiniglich zum Schaden des Ganzen. Der Mensch
gelangt also, ordentlicherweise, zu jedem gemein-
nützigen Zweck, nur durch Flug gewählte, und
geduldig angewendete Mittel. So wie nun
in dem Seminario der Lehrer, die Mutter-Sprach-
C 3 lehre



lehre das Hauptstudium und das Hauptmittel war, die Lehrer tüchtig zu machen: so wird es diesen Lehrern nun auch einleuchtend geworden seyn, wie bey den Kindern ebenfalls, die Mutter-Sprachlehre das Hauptbedürfniß sey, mithin die Hauptbeschäftigung seyn müsse. Man kann ja doch auch in der That, ohne die Bedeutung und Verbindungsart der Wörter recht zu wissen, (und dieses lehrt die Mutter-Sprachlehre) nicht einmal gut Lesen lernen, wegen des nöthigen Accents — geschweige denn zur Genüge verstehen lernen, was doch verstanden werden soll. Dagegen aber wächst mit jedem Schritt, den das Kind in der Muttersprache thut, offenbar auch dessen Lernfähigkeit. Denn nur die Sprache bleibt das üblichste und sicherste Mittel, wodurch der Lehrer dem Kinde helfen kann, seine sinnliche Erkenntniß, die gewöhnlich mehr Nenn- und Bey- als * Zeitwörter und Partikeln, liefert, zu ordnen, gehörig zu verbinden, und darzustellen; und vom Unsichtbaren kann er, ohne einen nicht verächtlichen Grad der Sprachkenntniß vorveranstaltet oder vorangeschickt zu haben, vollends gar nichts mit

* Oder doch nicht genug.



mit Nutzen lehren. Mit dem Kinde sprechen, ist demnach allerdings die erste Lehrerarbeit; wie er aber, und was er mit ihm spricht, das gebe ihm sein guter Genius ein. Eine jede streng und an Worte bindende Vorschrift, würde überall nicht bessern, aber hier gewiß dem Leser misfallen. Und untauglich ist der Lehrer, dem es, nach allen diesen Vordersätzen, noch gesagt werden muß, daß er zuerst mit dem Kinde von Dingen, die demselben angenehm sind, reden müsse. Wie die Schäfer weislich ein Stück der Heerde an sich gewöhnen, welches auf ihren Zuspruch besonders hört, ihnen folgt, vorangeht, und dem alsdann die andern, als einem Geschöpf ihrer Art, williger folgen; — so braucht ein weiser Lehrer in Volksschulen, auch ältere Schüler dazu, daß er durch sie, die jüngern und neuen, zum Sprechen durch Nachahmungstrieb, bringen kann. Er redet z. E. erst mit den ältern, von sehr bekannten Dingen, und sie nennen einige, die sie kennen. Nun wendet er sich an das zuerst die Schule besuchende Kind, etwa mit der Frage: Carl — Wilhelm — Marie — Louise — kennst du auch was? Was kennst denn du? Denne mir doch

C 4

auch



auch etwas! Jede Antwort, die dann erfolgt, sey ihm lieb. Sie ist das Ende eines Fadens, an den er den Faden seiner Lehre nun sicher anknüpfen darf; und wenn er je wieder reißen sollte, so wird es allemal seiner Lehrart Schuld seyn. Denn wenn ein Kind sich erst einläßt, erst Gelegenheit zur Lehre giebt; so ist die Lehre leicht, und der bisherige schädliche Fehler des Unterrichts, da man ganz fremde Sachen in die Kinder hinein lehren wollte, ohne *ex concessis* mit ihnen zu sprechen, wird vermieden werden können.

Angenommen, das Kind nenne zuerst einen Hund, als es aufgefordert wurde, auch etwas zu nennen; so fragt der Lehrer: „Kennst du denn „einen Hund? Woran kennst du ihn? Hat er „Federn oder Haare? Zwey oder vier Beine? „Hat er Glieder? Augen? Ohren? Kann er „fressen? laufen? beißen? u. u. Sieh, alles „dieses sind Kennzeichen — daran hast du den „Hund gekannt. Also es giebt Kennzeichen, „woran man ein jedes Ding kennen kann u. u. „Und diese Kennzeichen kann man sehen oder hö- „ren. Aber man muß auch recht hin sehen „und



„und hin hören — Morgen sollst du mir wieder
„etwas nennen, das du kennst u. c.“

Unzweckmässig wär' es, diese konkrete Fragen
iſo schon durch die Partikeln, wie, womit, wo
durch, wozu, woher, warum u. c. ins abſtrakte zu
verleiten, oder nach Begriffen von relativer
Größe, Farbe, Abſicht, Nutzen u. c. zu fragen,
die gewöhnlich noch nicht in des Kindes Erkennt-
niß vorhanden ſeyn können. Wie nun das Kind
ſich freut, etwas zu wiſſen, und der Lehrer
jedes der neuen Ankömmlinge, auf einmal nur
wenig fragt, um es nicht zu überhäufen, und un-
den Ekel zu vermeiden, (überhaupt aber das Fra-
gen und Sprechen mit den Kindern, als einen
Vorzug und etwas Angenehmes behandelt); ſo
wächſt auch des Kindes Begierde nach Unterricht,
zugleich mit dem natürlichen Thätigkeitstriebe. In
dieſen Zeitpunkt, wo nicht mit Nutzen noch etwas
ſpäter, fällt die Leſearbeit. Es ſcheint mir ganz
unnöthig, hier zu wiederholen, was nun endlich
allgemeiner geglaubt zu werden ſcheint, daß die
Bibel, ſo ehrwürdig ſie auch iſt, doch kein zweck-
mäßiges Leſebuch für dieſe erſte Schulzeit ſey.
Kurze nützliche Reime; dergleichen Sprichworts



ähnliche Sätze; anmuthige lehrreiche Geschichte zc. schicken sich am besten dazu.

Kennt das Kind nun erst viel Dinge, Buchstaben, Wörter zc. lernt es ihre Kennzeichen richtig angeben, so lernt es zugleich seine Einbildungskraft, oder Gedächtniß, üben, und mit Hülfe desselben richtig beschreiben, oder seine Vorstellungen mittheilen. Dieses aber ist ein Hauptstück der Sprache, da dann die Unterweisung in der Schreibekunst, bald folgen kann. Allmählig wird des Kindes Urtheilskraft erweckt, indem der Lehrer es nun auch im Unterscheiden übt. Es wird hier zuerst mit Verschiedenheit, Schein, Unähnlichkeit zc. bekannt, und muß schon mehr nachdenken. Und hier tritt mit Nutzen die Zahlenkunst ein, da diese vorzüglich den Unterschied der Dinge, in Rücksicht auf Vielheit, betrifft. Noch schärfer aber müssen die Seelenkräfte wirken, bey dem Vergleichen, oder Aehnlichkeiten entdecken. Denn dieses ist bey weitem kein so leichtes Geschäft der Seele, als das Kennen und Unterscheiden. Doch sehr wichtig ist auch diese Übung in aller Absicht, da sie der künftigen vollständigern Lehre durch Geschichte, Gleichnisse und Beyspiele zc. den Weg bahnt.



bahnt. Eine der köstlichsten, überhaupt mit dieser Lehrart verbundenen Angewöhnungen ist, noch ausser ihrem wichtigen Nutzen zur Sprachübung, die Uebung der Achtsamkeit, des Aufmerkens oder Achtunggebens. Und im eigentlichen Verstande sehende Augen und hörende Ohren, sind, so wie künftige Tüchtigkeit zu Geschäften, ihre schönen und nützlichen Früchte.

Dem hätte das Kind vielleicht Materialien genug gesammelt, um auch über Dinge, die nicht so sinnlich und augenscheinlich sind, unterrichtet zu werden — Und nunmehr ist das Unsichtbare, alles was geistiger Natur ist, und auf dessen Daseyn man nur erst aus der Betrachtung seiner bekann- ten, empfindbaren Wirkungen kommen und schliessen kann, allererst lehr- und verstehbar.

Nur dann, wenn das Kind von Ordnung, Grösse, Vielheit, Kraft ic. ingleichen vom Werth und Bedeutung der Nenn- und Beywörter ic. genug weiß, vermag es den Satz:

„Es ist ein unsichtbarer, allweiser, allmächtiger, allgütiger Schöpfer, Erhalter und Regierer alles dessen, was ist — Wir nennen ihn Gott —“

zu fassen und nützlich anzuwenden.

Lange



Lange beschäftigt doch immer noch die Vermehrung und Berichtigung der Erkenntnißmaterialien, und die Wiederholung alles Bekannten und Gewußten, Lehrer und Kind: nur, daß nunmehr die Eigenschaften, die erkennbaren Absichten, und der Nutzen der Dinge, genauer, und daß dieses alles igo in Beziehung auf Gott, betrachtet wird. Wichtiger aber, und angelegentlicher wird dem Kinde nun auch die Bekanntschaft mit Gott; den uns die Betrachtung seiner grossen Werke, zuerst billig mit schauervoller Verehrung anbeten oder fürchten* lehrt — dessen Macht wol auch allerdings, nur Empfindungen der Furcht zu erregen diene, wenn Er nicht zugleich höchst gütig und gnädig, ja die Liebe selbst wäre. Und schon mit dieser Belehrung, tritt das Kind in die trostvollen Gebiete der geoffenbarten Religion hinüber.

Gottes Liebe wird ihm besonders dann immer anschaulicher, sowol in dem, was Gott von jeher täglich in der herrlichen Dekonomie der Natur für
dies

* Die Furcht Gottes ist in der That der Weisheit Anfang; wenn sie nur, wie hier gezeigt ist, an ihrer rechten Stelle steht.



diejenigen offenbart hat, die darauf acht haben, so daß fast die Sinne zureichen, ihn als den Erhabensten und Gütigsten zu erkennen; als auch in dem, was Gott zum Heil des in Unwissenheit versunkenen Menschengeschlechts, veranstaltete: wenn ihm nemlich, was das erstere betrifft, genug Bekanntschaft mit der Natur verschafft, und was das letztere betrifft, zuvor aus der Geschichte, das scheusliche Bild der Unwissenheit, begleitet von Menschenhaß, Tyrannen, Aberglauben und Götzendienst u. und wie besonders das gemeine Volk dadurch in Elend versunken sey, kurz, doch einbrücklich vorgestellt, und dagegen das verhältnißmäßige Glück seines jetzigen Zustandes, recht anschaulich und fühlbar gemacht worden ist.

So lernt das Kind christlich denken, urtheilen, reden — sich selbst, und das, was in der Welt ist, im Lichte des Christenthums, in Beziehung auf Christi Lehren, Verdienst, und Verheißungen, betrachten.

Wie achtungswürdig wird ihm nun, aus diesem Gesichtspunkt, Jesus Christus! Nicht allein Gottes Sohn, im erhabensten Verstande dieses Worts; sondern auch der Menschen Lehrer,
Heiland



Heiland und Herr; Oberhaupt einer Gemeinde, um die er sein Blut vergoß, oder zu deren Besten er lebte, lehrte, starb, und auferstand, damit er sie von der Gewalt der Finsterniß (Unwissenheit, Elend und Sünde) befreute, und sie geschickt machte, sein eigenthümlich Volk zu heißen, das da fleißig wäre, zu, und glücklich bey guten Werken. Höchst interessant, von Seiten seiner lehrreichen Geschichte, wird ihm dann auch gewiß, der ihm näher gebrachte, ja mit ihm gewissermaßen befreundete Jesus: der auch im gemeinen Stande lebte, und, wie die Kinder, Fleisch und Blut hatte, nur keine Sünde beging — Der so viel zu unserm Besten that*; ja der es izo noch thut; und thun wird, mehr als wir vielleicht wissen, erklären, oder begreifen können — Der uns unter andern dadurch mit Gott versöhnte, daß er, durch Mittheilung besserer Erkenntniß, die Feindschaft wegnahm, in welcher die unwissenden Menschen unter Juden und Heiden (das Volk)

mit

* Z. E. solche Anstalten hinterließ, wodurch das, für alle Menschen so wohlthätige Christenthum, unaufhörlich gegen seine Feinde gesichert, und mit allen seinen seligen Folgen verewiget wird —



mit Gott lebten, weil sie Ihn nicht genug kannten, und daher mit dem, was von Gottes wegen geschah, eben so wenig zufrieden waren, als oft noch izo ein Schwarm unverständiger Landleute mit den besten Einrichtungen ihres guten Königs zufrieden ist.

Jesu Lehren, erfährt das Kind ferner, gab ihm kein Eigennutz ein, sondern der reine liebevolle Wunsch, uns Menschen allesammt glücklich zu wissen: wie denn dieses ganz augenscheinlich aus dem erhellet, was Er selbst die Hauptsumma, oder das Größte und Wichtigste seiner Lehren nannte:

„Willst du glücklich seyn, spricht er; so verehre Gott über alles, als deinen größten Wohlthäter, höchsten Herrn und besten Vater, mit kindlichem willigen Gehorsam; und liebe deine Mitmenschen so, daß du ihnen eben so wol Gutes gönnst, als dir selbst, das ist, ihnen zu nützen suchst, wo du kannst“.

Wie deutlich, wie unstreitig gewiß, wie anschaulich, und mithin wie überzeugend, ist hier in der Belehrung über die wichtigste Angelegenheit des Menschen



Menschen, Ursach und Wirkung, Mittel und Zweck verbunden! Denn, wie sollte derjenige Mensch, der, das zu thun, dieser Anweisung zu folgen, sich bestrebt, und also Gott wohlgefällig, und den Menschen werth ist, nicht glücklich seyn?

Nachdem nun, auf diese, die völlige Ueberzeugung von der Annehmenswürdigkeit des Christenthums, wirkende Lehren, des Kindes Beyfall und Zustimmung gegründet ist, darf der Lehrer auch von dem handeln, was man in der kirchlichen Sprache Geheimnisse nennt.

Geheimnisse, im religiösen Gesichtspunkt, können, meines Urtheils, nur solche Lehrsätze heißen, die entweder

uns Nachrichten, von höhern Wesen, und ihren Verhältnissen zu einander geben.

oder

deren Verbindung, mit andern Wahrheiten, beträchtliche Schwierigkeiten hat:

oder endlich

bey welchen die Fragen: Wie geschicht das?

Wie geht das zu? unbeantwortlich sind.

Wenn nun, (dafern man nicht für zuträglicher halten will, alle bloß kirchliche Lehren, nebst den

Den Lehren über die Geheimnisse, lediglich dem zur Einsegnung vorbereitenden Seelsorger zu überlassen) bey den Geheimnissen der ersten Gattung, der Lehrer, dem zum Denken vorbereiteten Kinde, z. E. bey historischer und alle eigne Reflexionen ausschliessenden Bekanntmachung der kirchlichen Behauptung des Satzes: daß in Gott, seiner Einheit unbeschadet, drey gleiche Personen, als Vater, Sohn und Geist, befindlich sind, zugleich alle die Schriftstellen ehrlich anführte, daraus entweder gerade zu, oder durch ungezwungne Folgerung, diese Behauptung herfließt — oder herfließen soll —

Wenn, bey den Geheimnissen der zweyten Gattung, der Lehrer, z. E. bey historischer Bekanntmachung der kirchlichen Lehre von dem Gottver söhnenden, die, von dem menschlichen Geschlecht durch Uebertretung, verlohrne Gnade Gottes wieder verschaffenden, und als an der Sünder statt gelittenen, Opfertode Jesu, aus der Geschichte, als einen, damals, als die Briefe der Apostel geschrieben wurden, höchst schicklichen und annehmlichen Lehrtropum, und als eine, noch izo vielen bekümmerten Sündern sehr tröstliche Lehre, behandelte, und die Schriftstellen treulich anzeigte, auf deren Inhalt oder Auslegungsart dieselbe sich gründen soll;



Wenn, bey den Geheimnissen der dritten Gattung, der Lehrer z. E. die Geschichte der Menschwerdung Jesu, seiner Wunder und Auferstehung, aus den Absichten Gottes, des Allmächtigen, der da kann, was er will, und hier nach seiner unerschlichen Weisheit wollte, so herleitete, daß das Unglaubliche mehr wegfällt, und bloß das Wunderbare und höchst Seltne, zugleich das höchst Dankwürdige bleibt — Wenn er z. E. bey der Lehre von den Wundergaben der Apostel, diese, als ein von Gott angewendetes außerordentliches Mittel betrachtete, ihren nützlichen Lehren geschwindern Eingang zu verschaffen — Wenn er ferner z. E. die kirchliche Lehre von den Sakramenten so behandelte, daß er zuerst den ganzen erklärbaren Nutzen derselben, und die Bedingungen, unter welchen dieser Nutzen gewiß erfolgt, und dann, wie dabey noch eine Seelenspeise, oder ein unsichtbares unerkklärbar wirkendes Stärkungs- und Befestigungsmittel unsrer guten Vorsätze, befindlich zu seyn, kirchlich behauptet werde, ingleichen die Schriftstellen anzeigte, worauf sich diese kirchliche Behauptung gründen soll;

Endlich aber, bey allen diesen Lehren, vom Ursprunge des Dunkeln in manchen biblischen Ausdrücken und Sätzen nicht zu sagen vergesse, daß und wie das Dunkle in manchen biblischen

Aus-



Ausdrücken, zum Theil von der alten Sprache darin, und von den Sitten, Meynungen und Gebräuchen der Leute, an die diese Bücher oder Briefe zunächst geschrieben wurden, herrühre; und eben daher auch in die üblichen Lehrbücher vielleicht unvermerkt geflossen sey. Wie aber Gottes gnädige Fürsorge besonders sich darin sichtbar gezeigt, daß alles das, wonach wir uns in unserm Thun und Lebenswandel zu richten haben, in den Schriften der Evangelisten und Apostel am deutlichsten verfaßt, oder doch leicht zu verstehen sey — So hätte denn auch der Schullehrer in diesen Stücken, und nach der gegenwärtigen Lage dieser Sachen, seine Schullehrerpflicht, meines bescheidenen Ermessens, wol gewissenhaft und treu gethan, und dieses ohne den westphälischen Frieden ic. zu beeinträchtigen. Ueberall aber wird den Schullehrer schon die gesunde Vernunft überzeugen können, daß, wenn gleich in Religion das heißt in solchen Sachen, die einen starken Einfluß auf unsre Besserung haben, vielleicht nicht alles unsern Einsichten gemäß seyn kann, doch dadurch einer Religion auch kein Werth zuwachse, wenn selbige mit Geheimnissen überladen ist. Er wird also deren Zahl nicht willkührlich, und etwa in der Meynung, er thue Gott einen Dienst daran, zu vermehren suchen; aber von allem, was ein-



mal angenommen ist, und stehen bleiben kann, ohne die erklärte Absicht Jesu, den Menschen zur Besserung hülfreich zu seyn, zu verhindern, mit Vorsicht und Schonung der Gewissen reden. Dieses wird er um so mehr thun, da ihn kein eitler Stolz, Leichtsinn und Neuerungsucht, sondern Menschenliebe beseelt; und er gewiß ist, daß zu viel Licht auf einmal nur blendet*, und daß derjenige, dem Gottes Wort, Gottes Erkenntniß und Selbstprüfung, nur erst recht wichtig und möglich geworden ist, nun auch durch Betrachtung, Nachdenken und Gegeneinanderhaltung dieses Worts, mit dem, was Menschen darüber lehren, nach Gottes wahrhaftigen Zusage, den richtigen Weg und die Wahrheit zu seiner Zeit selbst finden, und immer besser einsehen wird.

In dieser Ordnung scheinen mir die Lehrmittel zu stehen, durch welche in Volksschulen ein christlich verständiger und verständigmachender Unterricht zu geben, und davon dann auch, in Rücksicht auf den guten Rationalcharakter, der nur durch mehrere Verbreitung des schlichten, geraden, gefunden Menschenverstandes (bon sens, common sense, sensus communis) möglich wird, ein heilsamer Erfolg und wahrer Nutzen zu hoffen ist. Doch salvo meliori! 9.

* Wie lehrreich ist auch in diesem Stück das Beispiel Jesu!



9.

Kurze Wiederholung des Inhalts dieser Schrift, Schutzschrift des Verfassers, in einigen Berichtigungen angenommener Meynungen.

Ich vermeynte, daß diese Schrift keiner Vorrede bedürfe, darum will ich statt derselben lieber alles noch einmal auf einen Punkt zusammen fassen, und dann hoffen, daß, so wie die durch das Brennglas gesammelte Stralen zünden, auch dieses letzte Geschäft nicht ganz ohne allen Segen und Wirkung bleiben werde.

Ich nannte meine Schrift:

Vom Nationalcharakter durch Volksschulen, und glaubte, daß dieser Gegenstand in gewisser Rücksicht, nicht allein neu, sondern auch selbst den Regenten wichtig wäre.

Ich beschrieb, was meiner Meynung nach, das zusammengesetzte Wort: Nationalcharakter, heisse? und zeigte, daß da nirgends (wenigstens nicht in Deutschland) ein guter Nationalunterricht und Erziehung sey, auch kein guter Nationalcharakter statt finde.

Die Frage: Ob es überhaupt einer Nation vortheilhaft sey, einen Nationalcharakter zu haben, beantwortete ich bedingt — Nämlich bejahend,



wenn es möglich sey, derselben einen guten Nationalcharakter zu geben.

Ich zeigte, bey Beantwortung der Frage: Welche Vortheile verschafft denn ein guter Nationalcharakter der Nation, die ihn hat? diese Vortheile in einem Gemählde, woran, aus erheblichen Gründen, meine Ueberzeugung mehr Antheil hat, als meine Phantasie.

Ich schützte mich wider den Schwarm der Einwürfe, von der Unmöglichkeit des Nationalcharacters hergenommen, durch Hinweisung auf die Geschichte.

Indem ich in den Lehrsätzen, die Christus wirklich lehrte und zu lehren befahl, etwas einfaches und allgemein nützlichcs zu entdecken glaubte, welches sich gar wol zur Form eines guten Nationalcharacters schicke; so empfahl ich das Christenthum dazu, wie dieses der vierte Abschnitt mehr entwickelt.

Im Verfolg dieser Betrachtungen erschien mir so viel in voller Klarheit, daß, wenn es mit dem Christenthum solche Bewandniß hätte, Dummheit sich damit so wenig als Falschheit verträge. Ich mußte mich nothwendig bey dem Begriff, was denn Dummheit eigentlich sey? verweilen — und ich fand, daß Dummheit allen guten Nationalcharakter darum hindere, weil alles Gute in Harmonie besteht, die Dummen aber niemals zum Guten



Guten harmoniren. Nun konnt ich dem mit mir fort denkenden Leser einiges Licht darüber geben: warum bisher, des so viele Jahrhunderte hindurch da gewesenen Christennamens ohnerachtet, dennoch kein guter Nationalcharakter vorhanden gewesen. Ich fand die Ursach davon im Unterricht der Jugend. Da ich von Natur die Deklamation hasse; so hab ich auch nur eine Seite berühren wollen, wo das mangelhafte des Unterrichts ganz oben auf liegt.

Weil doch Menschen diesen Unterricht ertheilen; so wurden auch einige, freylich im Ganzen traurige, Blicke auf diese Menschen geworfen.

Der Schluß war nun so, wie er aus allen diesen, meines Wissens, richtigen Vorderfäßen, und nach meiner Grundregel, „a potiori fit denominatio“ folgen kann; nemlich daß, wie die Wirkungen jederzeit im Verhältniß mit ihren Ursachen stehen, weshalb denn auch von Tauben keine Adler gezeugt werden: so auch, wenn ja ein Nationalcharakter vorhanden sey, derselbe nicht füglich Weisheit seyn könne.

Bis soweit war mein Geschäft mehr Geschichte als Reflexion; dem obenhin und zum Zeitvertreib lesenden vielleicht gar scheinbare Abschweifung von meinem Thema. Das folgende rechtfertigte dieselbe, durch die, mir, ganz entscheidende Antwort: Es werde nemlich nur durch Stiftung

zweckmäßiger Volksschulen, in welchen fürs erste die, alle gute National-Erziehung hindernde Vorurtheile und Aberglauben ic. durch bessern Unterricht weggeschafft werden, wenigstens fürs künftige die Entstehung eines guten Nationalcharacters, mit allen seinen, im dritten Abschnitt gezeigten seligen Folgen, möglich. Da nun zu Volksschulen auch Lehrer gehören, solche aber so wenig von selbst, und ohne Lehranstalten, Meister werden, als die jungen Schuster, Sammtweber, Färber und Feuerwerker ic; so wurde die weisheitsvolle Stiftung eines zweckmäßigen Volksschuler-Seminarii, endlich der Hauptwunsch und die Hauptsache.

Was nun folgt, sind Vorschläge, Pläne zu Lehrzwecken und Lehrmitteln, die darum Beherzigung, und wie ich herzlich wünsche, Verbesserung und Ausführung verdienen, weil sie sich dadurch von manchen andern Vorschlägen einigermaßen unterscheiden, daß sie auf Erfahrung, und auf eine vieljährige glückliche Praxis, in denen von mir errichteten vier Volksschulen, gegründet sind. Diese aber kann mein Publikum prüfen. Und bey dieser Prüfung* wird es sich ergeben, daß
daß,

* Der billige Kenner wird bey dieser Prüfung auf den ganzen Zustand, worin sich überall dieses Gesächst bis 180 noch befindet, Rücksicht nehmen, und sich an das Sprichwort zu erinnern belieben:

Est aliquid prodire teaus, si non datur ultra —



das, was darin gut und vorzüglich ist, es lediglich durch die Befolgung obiger Grundsätze sey.

Nun ist noch die versprochne Schutzschrift übrig. Daß ich, so wie alle, die den gewohnten Weg verliessen, zuerst nach Theorien handelte; Schritte that, für deren glücklichen Erfolg mir nichts Bürge war, als meine gute Absicht, und ein fortgesetztes Studium über das Verhältniß, worin der Mensch sich mit Gott, und den Dingen, die um ihn sind, befindet; dieses bedarf eigentlich und um so mehr keiner Schutzschrift, da das, was geschehen ist, des dankwürdigen Glücks genießt, von den höchsten Obern gebilligt zu seyn. Und daß ich iho, nach gemachten, und von Gott mit verhältnißmäßigem Segen beglückten Versuchen, das, was darin von ganz allgemeiner Wirkung ist, durch Mittheilung gemeinnützig mache, bedarf wol auch als Pflicht keiner Schutzschrift.

Aber vielleicht hätt' ich meinen Begriff über die Wörter: Volksschule, und in welche Gränzen der Unterricht für den erwerbenden Stand (oder das Volk) eingeschränkt werden müsse, damit dieses nicht zu Flug werde, mehr bestimmen müssen; und dieses kann eine Schutzschrift verdienen. Hier sind meine Grundsätze, nach denen ich handelte:

Ob es wol Gränzen der Wissenschaften giebt, wenn man sie der Ordnung wegen, und in abstracto

bez

betrachtet; so folgt doch daraus, meyne ich, noch keine Begränzungsnothwendigkeit des nützlichen Wissens *in conereto*.

Zuviel, von Gottes, der Menschen Glückseligkeit bezielenden Willen — Zuviel, von dem, was der Mensch ist, zu werden hoffen darf, und von den Mitteln, wodurch er zu dieser festen Zuversicht gelangt — Zuviel, von dem, was er als Unterthan, Ehemann, Hausvater *ic.* zu wissen braucht — Zuviel von dem, was er — unterlassen — muß, um nicht so leicht krank zu werden, und wieder — unterlassen * — muß, wenn er dennoch krank würde, damit er möglichst bald wieder gesund werde — Zuviel endlich von dem, was mit seinem eigentlichen Gewerbe in solchem Verhältniß steht, daß irgend eine Art Wohlstand (und hier ist von Millionen Menschen und Millionen Thälern die Rede**) durch Nationaldummheit in diesem Stück verlohren geht — Kann das Volk je zuviel von diesen berührten Dingen wissen? Kann es

* Man sieht, ich nehme hier den strengen Fall an, daß irgend ein Collegium Medicum verböte, gar nichts dazu zu thun.

** Nehmt z. E. im Staat eine Million Ackerbürger und Bauern an, die jeder zu zwanzig Scheffel Ausfaat jährlich an Land bestellen. Ihre Unwissenheitsfehler, Mangel an Vordanken und Nachdenken — verhindern sie, mehr als das vierte Korn zu gewinnen, thut achtzig Millionen Scheffel, da bey ein



es darin je zu Flug werden? Denn Zuvielwissen müßte doch wol, wenn man nicht mit Worten spielt, dem Zuflugwerden vorgehen. Und was fürchtet man denn eigentlich von diesem Zuflugwerden, welches von diesem vorherführten Zuvielwissen die Folge wäre?

Etwa, daß der Landmann (Cultivateur) seinen Stand verlasse, und Handwerker, Künstler, Gelehrter würde? Lebt unbesorgt, scrupulirende Menschenfreunde! — Er tauscht nicht, wenn er nur Flug genug, und die Regierungsform gut genug ist. Denn der Kluge zeigt auch beym Tausche, daß er seine wahren Vortheile kennt — Aber fürchtet (wenn so etwas je Furcht verdiente) vielmehr, daß alsdann manche höher geachtete Stände zu dem irrig minder geachteten Stande des Landmanns hinüber zu treten wünschen möchten! — Und die wenigen Genies in diesem Stande, die schon izt weder Schule, noch Kanzel, noch Policy, hindern konnte, das zu werden, was sie aus sich selbst wurden — Laßt sie ja flug, recht flug werden! Ewig seydh ihr dadurch dafür gesichert, daß sie keine
keine

einsichtsvollerer Cultur das sechste Korn gewonnen werden könnte, thut hundert und zwanzig Millionen Scheffel. Sind diese vierzig Millionen Scheffel minus, im ersten Fall, eine Kleinigkeit für den Staat? Welche Finanzkunst vermag dieses minus zu ersetzen?

keine Prätorianer, Strelitzen, George Mecklers, Johann von Leydens, Knipperdollinge, Raballace, Damiens, oder Thomas Münsters und Jacob Böhmern werden.

Nachdem ich also fast sieben Jahre, so scharf ich kann, folgenden Satz geprüft habe:

Was ist hier nöthige Gränze, Schranken, non plus ultra — um die Erkenntniß des Volks zu verjähnen, daß sie nicht ihr Ziel überspringe;

so fand ich immer mehr, daß zwar die Wissenschaft z. E. die reine Mathesis, Astronomie, Botanik u. Gränzen haben könne, nicht aber das individuell nützliche Wissen und der individuelle Wachsthum an nützlicher Erkenntniß überhaupt.

Denn wenn nach Vollkommenheit trachten, oder immer besser werden, kein ausschließendes Vorrecht des höhern Standes ist; so darf es ja auch der Bauer, Tagelöhner und Hirte in seinem Stande. Und gesetzt nun, es sollten und müßten für den gemeinen Mann, in der für ihn nützlichen Lehre, doch noch allenthalben Gränzpfähle stehen — Wie ist das zu machen? Worin sollte für ihn dieses Institutmäßige begränzende wol eigentlich bestehen? Soll er etwa das nicht ganz wissen, wovon er doch etwas weiß und wissen muß? Und wie macht mans, daß man bey Einsicht und ehrlichem Herzen mit Fleiß mangelhaft lehrt? Nimmermehr soll doch nicht etwa geflüchtliche Unrichtigkeit in der Lehre das schreckliche Mittel seyn, wodurch das Volk in seinen Gränzen oder Schranken erhalten, und für dem Zuklugwerden bewahrt wird?

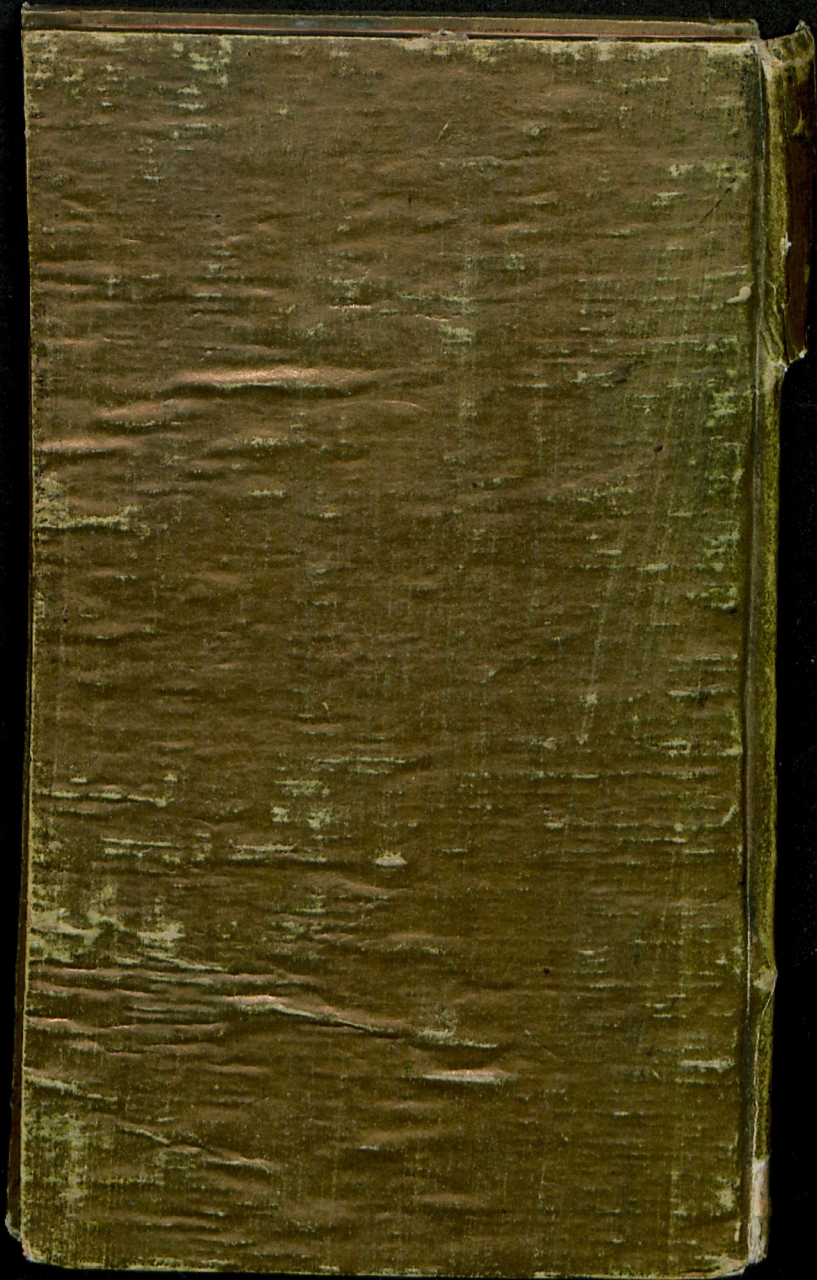
Nein, dieses im Ernst zu behaupten, und durchzusetzen, ist seit den letzten Christenverfolgungen wol kein Mensch mehr böse genug.

5

50 C $\frac{4}{K, 18}$

AB 50 C $\frac{4}{K, 18}$

G a 1572

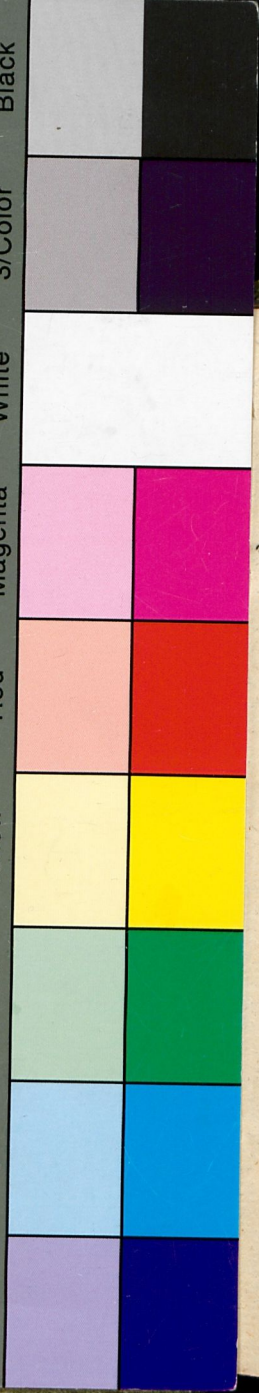


Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8
Centimetres

Farbkarte #13

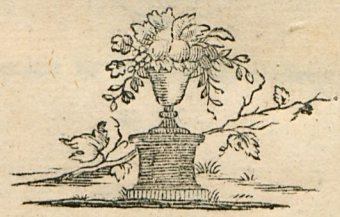
B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



Vom
Nationaleharakter
durch
Volkschulen.

Von
Friedrich Eberhard von Kochow,
Erbherrn auf Steckahn &c. &c.



1779.

4605

